

Freiwilligenarbeit – zu Ambivalenzen dieser Form von Arbeit und ihren emanzipatorischen Potenzialen als gesellschaftliches Projekt

Die Ambivalenzen von Freiwilligenarbeit sind noch immer ein Forschungsdesiderat. Anknüpfend an die Rekonstruktion von drei Kritikformen an Freiwilligenarbeit schlage ich eine subjektorientierte arbeitssoziologische Perspektive vor, die durch die Rekonstruktion der handlungsleitenden Orientierungen von Freiwilligen nicht die Verwobenheit von Freiwilligenarbeit und Wohlfahrtsstaatskomplex in den Blick nimmt, sondern die Strukturiertheit der sich in Freiwilligenarbeit entwickelnden Arbeitspraxis sichtbar macht. Im Anschluss an die Darstellung der empirischen Rekonstruktionen aus den zwei Ankerfällen WASSERLOCH und GOLDIE werden Überlegungen entwickelt, um Gelingensbedingungen emanzipatorische Freiwilligenarbeit aufzustellen und einer kritischen Diskussion zugänglich zu machen. Der Beitrag verortet sich innerhalb arbeitssoziologischer Debatten und soll Verknüpfungen zwischen Gesellschaftstheorie, Arbeitssoziologie, Sozialer Arbeit und einem queerfeministisches Care-Verständnis generieren. ¹

1 Kritikkonjunkturen an Freiwilligenarbeit – revisited

Obwohl das Forschungsfeld Freiwilligenarbeit aus der Sicht einer bürgerlichen Öffentlichkeit noch immer affirmativ besetzt ist (Mauritz 2020a, auch: van Dyk/Haubner/Boehme 2021) werden kritische Beiträge in der Freiwilligenforschung üblicher (Mauritz/Huffer/Wohnig 2020). Dies ist weniger als neue Entwicklung zu betrachten, denn als Formierung einer neuen Kritikwelle in einem beständigen Auf- und Ab zwischen Kritik und Affirmation gegenüber Freiwilligenarbeit als Forschungsgegenstand aus sowohl politisch-öffentlicher, als auch analytisch-soziologischer Perspektive.² Folgend sollen die Kritiken an Freiwilligenarbeit in komprimierter Form dargestellt werden, um im Anschluss an die blinden Flecken dieser Kritiken eine stärker arbeitssoziologisch und subjektorientierte Perspektive auf Freiwilligenarbeit vorschlagen zu können. Diese fokussiert auf die konkrete Handlungspraxis der Freiwilligen und geht nicht primär von einer Indienstnahme bzw. Instrumentalisierung der Freiwilligen aus, sondern betrachtet sie primär als aktive, wissende, handelnde Subjekte.

1.1 De- und Entprofessionalisierungskritik

Eine früh geäußerte Kritik an Freiwilligenarbeit ist eng verbunden mit der Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit. Während die soziale Arbeit im Zuge ihrer Weiterentwicklung und Akademisierung notwendigerweise sich professionalisieren musste, betonten Freiwillige – insbesondere diejenigen, die in der Selbsthilfe-Bewegung aktiv sind – die politische und subjektiv-soziale Emanzipation, die mit ihrer Arbeit an sich und für sich zusammen

1 Ich stelle zu diesem Zweck Überlegungen und empirische Ausschnitte aus meinem laufenden Dissertationsprojekt "Was mache ich hier eigentlich? Ambivalenzen von Freiwilligenarbeit" am Institut für Sozialforschung Frankfurt dar.

2 Die Spannung zwischen einer analytisch-deskriptiven und einer politisch-instrumentellen Perspektive auf Freiwilligenarbeit macht diesen Forschungsgegenstand so fruchtbar und geeignet für Diskussionen im Rahmen einer public sociology (Aulenbacher 2017).

hing. Die Kritik der (professionalisierten) Sozialen Arbeit an den Freiwilligen setzte an den Aufgaben und der dazu gehörigen Qualifikation an: wo professionelle Soziale Arbeit am Werk war und ist, können Freiwillige kaum die gleichen Aufgaben erledigen, ohne Schaden an sich oder den Zielgruppen sozialer Arbeit anzurichten. Verknüpft wird die Kritik an der Lai*innenarbeit, die im Kern der Deprofessionalisierungskritik steht, mit der Substitutionskritik: nicht nur ist die Arbeit kaum von Lai*innen zu bewältigen, auch werden zudem bezahlte Stellen in der Sozialen Arbeit damit eingespart. (Nadai 2005, Dahme /Wohlfahrt 2002). In der De- und Entprofessionalisierungskritik von Seiten der Sozialen Arbeit werden Freiwillige, aber auch Träger bzw. organisierende Institutionen von Freiwilligenarbeit adressiert; gleichermaßen zeichnet sich hier aber auch der Modus der Weiterentwicklung einer eigenen Forschungsdisziplin ab.³

1.2 Universalisierungskritik

Bereits in den frühen 1990 Jahren gab es Ansätze, die politische Funktion von Freiwilligenarbeit als Allheilmittel für Demokratie-, Partizipations- und Arbeitsmarktprobleme zu kritisieren. Die Kritik bezog sich nicht konkret wie in der Deprofessionalisierungskritik auf Aufgabenbereiche und Qualifizierung, sondern auf abstrakterer Ebene auf die Instrumentalisierung von Freiwilligenarbeit als Lösungsmittel für Probleme moderner Gesellschaften. (Braun 2001) Die festgestellte Politikmüdig- bzw. Verdroßenheit sollte durch das Erleben von Beteiligung und Wirkmächtigkeit in Freiwilligenarbeit aufgelöst werden, sodass wieder mehr Menschen sich bei Wahlen, in Parteien, Gewerkschaften, bürgerlichen Interessensgemeinschaften und politischen Initiativen beteiligten. Die als zu hoch angesehenen Arbeitslosenzahlen sollten durch z.T. angeregte, z.T. angeordnete Beteiligung von Arbeitslosen in Freiwilligenarbeit bearbeitet werden. Es wurde auf einen Klebe-Effekt gehofft, der Arbeitslose durch Aktivierung und Beteiligung in informeller bzw. freiwilliger Arbeit wieder in den ersten, bezahlten Arbeitsmarkt bringen sollte. Adressiert wurden im Zuge dieser Kritik insbesondere politische Akteur*innen, Parteien und Träger bzw. Organisator*innen von Freiwilligenarbeit.

1.3 Substitutionskritik

Häufig mit der Universalisierungs- und Entprofessionalisierungskritik verwoben ist die Substitutionskritik an Freiwilligenarbeit, die den Wegfall bezahlter Arbeitsstellen durch Freiwilli-

³ Um die De- bzw. Entprofessionalisierungskritik aus der Sozialen Arbeit zu fundieren, bedarf es nicht nur vermehrter Auseinandersetzungen mit Debatten aus der Sozialen Arbeit, sondern auch eine Beschäftigung mit der Genese von Freiwilligenarbeit, wie es z.B. die DFG-Forschungsgruppe „Freiwilligkeit“ unternimmt.

genarbeit in den Mittelpunkt stellt. (Notz 2012, Jakob 1993, Pinl 2013) Sie ist bzw. wurde ein wichtiges Standbein der Indienstnahme-Kritik, da diese die Substitution von bezahlter Arbeitskraft durch Freiwillige immer auch an die Veränderungen wohlfahrtsstaatlicher Regime knüpft. Anders formuliert: ohne Kritik an der Substitution von bezahlter Arbeit greift eine Kritik an der Indienstnahme von Freiwilligenarbeit im Rahmen eines wohlfahrtstaatlichen Politikwechsels ins Leere. Im Zuge der Substitutionskritik weiten sich die Adressat*innenkreise weiter aus: u.a. werden Soziolog*innen kritisiert, die mit ihrer Gesellschaftsanalyse der New-Labour-Politik Auftrieb gaben (Giddens 1999) und im Rahmen von Politikberatung die Substitution von bezahlter Arbeitskraft durch Freiwillige vorantrieben (Beck 1997)

1.4 Finanzialisierungs- und Indienstnahme-Kritik

In der Finanzialisierungs- und Indienstnahme-Kritik, die sich u.a. im Ausgang der Folgen des langen Sommers der Migration und der Folgen der Corona-Pandemie formiert und (re-)aktualisiert, werden die zuvor geäußerten Kritiken an Freiwilligenarbeit auf abstrakterer Ebene reformuliert und erweitert. Die Finanzialisierungs- und Indienstnahme-Kritik schließt an das an, was Dahme/Wohlfahrt als Kolonialisierung⁴ und andere Autor*innen als Vermarktlichung und Instrumentalisierung von Freiwilligenarbeit bezeichnen. Der Kern dieser Kritik zielt darauf ab, dass die Freiwilligenarbeit auszeichnenden Aspekte – allen voran die Freiwilligkeit der Arbeit und die Vergemeinschaftung bzw. die Etablierung von Gemeinschaft – im Sinne eines aktivierenden und fordernden Wohlfahrtsregimes instrumentell genutzt werden. War das wohlfahrtsstaatliche Regime in den vorherig genannten Kritiken nie völlig außen vor, wird es innerhalb der Finanzialisierungs- und Indienstnahme-Kritik zu einem Dreh- und Angelpunkt der Argumentation: die instrumentelle Nutzung, der geplante Rückgriff auf die Arbeitskraft von Freiwilligen ist das Resultat eines sozialstaatlichen Paradigmenwechsels hin zum manageriellen und fordernden Sozialstaat, der sich aktiv aus seinen Kernbereichen und Verantwortlichkeiten herauszieht, aber gleichzeitig die Kontrolle über das soziale Geschehen dort behalten will. (u.a. Lessenich 2008) Im Zuge der Verknüpfung von Kritik an Freiwilligenarbeit und sozialstaatlichem Um- bzw. Abbau wird auf problematische Entwicklungen hingewiesen, wie auf die Verkürzung des universalen Rechtes auf sozialstaatliche Leistungen durch Freiwilligenarbeit (van Dyk, Misbach 2016)

4 Kolonialisierung wird von Dahme und Wohlfahrt im Sinne eines ausbeuterischen Prozesses verstanden, der in einem machtvollen Zugriff auf das innerste Potenzial und dessen Ausbeutung abzielt. Der Bezug zu Geschichte des nordafrikanischen Kontinents, die Vertreibung, Ausbeutung, Verschleppung und Ermordung von Millionen, deren Folgen weder adäquat bearbeitet noch anerkannt werden, ist hier aus meiner Sicht nur schwer nachvollziehbar.

oder die ambivalenten Folgen der Herausbildung von caring-communities (Dowling 2021) für Angehörige und Zielgruppen dieser Caring-communities⁵. Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf den Aspekt der Finanzialisierung von Freiwilligenarbeit, also die Tatsache, dass für einige freiwillige und unbezahlte Tätigkeiten, z.B. im Bereich der Altenpflege, Geldleistungen erbracht werden und so Freiwilligenarbeit u.a. für prekär Beschäftigte zu einer Einnahmenquelle wird (Haubner 2017).⁶ In der Weiterentwicklung der Finanzialisierungskritik wurde von Silke van Dyk auf eine sich neu formierende kapitalistische Spielart, den Community capitalism (van Dyk 2019) hingewiesen, der die zahlreichen Gemeinschaften und ihre Beziehungen und die darin verrichtete Care-Arbeit in Wert setzt und in dessen Zuge sich bspw. community-bezogene Finanzprodukte (Social Impact Bonds) (Dowling 2017) etablieren, die ihre Wertschöpfung nicht mehr nur auf dem Rücken derer betreiben, die unbezahlte oder schlecht bezahlte Reproduktionsarbeit im eigenen oder/und fremden Haushalten leisten, sondern auch auf dem Rücken von denen, die freiwillig, für sich oder/und die Community ihre Arbeitskraft einsetzen. Damit werden nicht mehr nur Arbeitskraft, sondern auch Beziehungsweisen (Adamczak 2017) und ihr ‚Output‘ in Wert gesetzt.

Was innerhalb der Zusammenschau der Kritiken an Freiwilligenarbeit deutlich wird, ist, dass der in der Indienstnahme-Kritik in den Mittelpunkt gestellte Prozess der „Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage“ (van Dyk 2019) eine Grundlage in der anfänglich beschriebenen Affirmation von Freiwilligenarbeit findet. Ambivalenzen innerhalb der Thematik Freiwilligenarbeit entstehen nicht nur durch die Bandbreite an Unterstützer*innen aus unterschiedlichsten politischen Spektren (von ‚links-liberaler‘ bis ‚rechts-konservativer‘ Ausrichtung) sondern auch dadurch, dass Freiwilligenarbeit klassenübergreifend anschlussfähig ist. Silke van Dyk schlussfolgert daher richtig: "Der Umstand, dass die Verzivilgesellschaftlichung der sozialen Frage gleichermaßen von unten wie von oben forciert wird, trägt wesentlich zur Wirkmächtigkeit und Brisanz dieser Entwicklung bei." van Dyk 2019, 285)

2 Perspektivwechsel: vom Paradigmenwechsel im Wohlfahrtsstaat hin zur subjektorientierten Arbeitssoziologie

Neben der Deprofessionalisierungs-, Universalisierungs- und Substitutionskritik hat sich mit der Indienstnahme-Kritik eine Kritikform etabliert, die sich stärker als zuvor an der Einbindung von Freiwilligenarbeit in den wohlfahrtsstaatlichen Um- und Abbau abarbeitet. Diese

5 Die zeigt einen Anschluss an die De- und Entprofessionalisierungskritik der Sozialen Arbeit auf.

6 Dies hat wiederum Folgen für den Bereich informeller und prekärer Beschäftigung, vgl. dazu und zu den Forschungslücken der Ökonomie freiwilliger Arbeit van Dyk/Haubner/Boehme 2021)

Fokussierung auf den Wohlfahrtsstaat beinhaltet zwei Schwierigkeiten: zum Einen können ‚Indienst- bzw. Landnahmen‘ und ‚Emanzipation‘ als unversöhnliches Gegensatzpaar gelesen werden, das sich wechselseitig ausschließt, bzw. die Forderung eines ‚rebellisches Engagement‘ (van Dyk 2016) von Nöten ist, um Freiwilligenarbeit als Ort der gesellschaftlichen Emanzipation erhalten zu können. Zum anderen legt die Indienstnahme-Kritik eine problematische Subjektkonstitution nahe. In dieser wird den Freiwilligen abgesprochen, die Ambivalenzen der eigenen Arbeit reflektieren zu können bzw. der implizite Vorwurf gemacht, die problematischen Umstände und Arbeitsbedingungen von Freiwilligenarbeit durch die Freiwilligkeit der Arbeit mit zu tragen. Den Ambivalenzen der Subjekte gegenüber ihrer eigenen Arbeit und den Ambivalenzen innerhalb der Freiwilligengemeinschaft wird nicht ausreichend Platz eingeräumt, sondern ein Dualismus wird nahe gelegt: entweder die Freiwilligen lassen sich und ihre Arbeit in Dienst nehmen – oder sie verwehren sich aktiv und werden offensiv rebellisch. Die dualistische Perspektive führt dazu, dass auch im empirischen Material dualistisch unterschieden wird zwischen einerseits problematischer, substituierender und in Dienst genommener Freiwilligenarbeit (Pflege, Schule, Sterbebegleitung) und andererseits zwischen unproblematischer, aber eben auch nicht für gesellschaftliche Belange relevante Freiwilligenarbeit (Pilzbestimmungsdienst). Letztlich verdeckt dies die Grautöne bzw. die Vielfalt an empirisch rekonstruierbaren Handlungsorientierungen⁷ Freiwilliger und gleichermaßen die im empirischen Material möglicherweise auftauchenden Ambivalenzen, die sich der Analyse der Indienstnahme widersetzen bzw. diese bereits empirisch unterwandert haben (könnten).

Auf diese, im subjektiven, aber gesellschaftlich vermitteltem Handeln fundierten und zu rekonstruierenden Handlungsorientierung und ihre Ambivalenzen möchte ich mich im folgenden konzentrieren. Ausgehend von der Grundannahme, dass Freiwilligenarbeit eine wenig homogene Arbeitsform ist⁸ und deswegen Typisierungen möglich sind, soll nun Freiwilligenarbeit nicht (nur) mit einem Fokus auf das sie jeweils umgebende wohlfahrtsstaatliche Regime, sondern mit Bezug auf die Subjekte der Arbeit und ihre Arbeitsverhältnisse analy-

7 Damit ist explizit NICHT die Motivation der Freiwilligen gemeint. Zwischen gesellschaftlich geformten, aufgrund von strukturidentischen Erfahrungen und habituell gewordenen Handlungsorientierungen und personalen, persönlichen Motiven besteht ein großer Unterschied. Untersuchungen bzgl. Motive und Anreize (also: Antworten auf die Frage, warum Freiwillige die Arbeit machen, die sie machen) gibt es im Rahmen des anfangs erwähnten affirmativen Diskurses zuhauf (u.a. Wehner/Güntert 2015). Zu den handlungsleitenden und gesellschaftlich geformten Orientierungen besteht ein großes Forschungsdesiderat.

8 Ambivalent wird Freiwilligenarbeit hier angenommen, weil sie zum einen freiwillig – und gleichzeitig geforderte Arbeit ist, weil sie ähnliche bzw. gleiche Formen annimmt wie Lohnarbeit und aber nicht gänzlich bezahlt wird.

siert werden. Für dieses Unterfangen nutze ich die Analyse-Einstellung einer subjektorientierten Arbeitssoziologie, die davon ausgeht, dass Freiwillige die Ambivalenzen ihrer Arbeit aus der Erfahrung ihrer täglichen Praxis spüren, kennen, verstehen und mit ihnen notwendigerweise umgehen müssen. Der arbeitssoziologische Blick, der Freiwilligenarbeit als Arbeit klassifiziert – und nicht als Hobby, Muße oder Engagement – ist gerechtfertigt dadurch, dass Arbeitsorganisation und Konsequenzen von Freiwilligenarbeit und Lohnarbeit sich ähneln⁹, dass in Freiwilligenarbeit ebenso wie im Rahmen von Lohnarbeit Mehrwert geschaffen wird und letztlich politische Akteur*innen auf Freiwilligenarbeit als Arbeit längst zurück greifen. Freiwilligenarbeit als Nicht-Arbeit zu diskutieren ist damit nicht mehr möglich. Diese Perspektive legt nahe, dass (Freiwilligen-)Arbeit als ‚missing link‘, als Verbindungsstück zwischen makro- und mikrosoziologischer Ebene fungiert und mit dem Blick auf Arbeit sowohl Subjekte, als auch auf große, makrostrukturelle Veränderungen in Bezug auf Arbeitsverhältnisse in den Blick genommen werden können. (Voß 1991) In dieser Annahme von Arbeit als missing link zwischen subjektiver Mikro- und gesellschaftlicher Makroebene finden sowohl die subjekt- als auch die gesellschaftstheoretische Perspektive einen Ausdruck. Im Gegensatz zur wohlfahrtstheoretisch orientierten Analyse treten hierbei stärker die handlungsleitenden Orientierung und die Erfahrungen, die in Freiwilligenarbeit gemacht wurden und das dabei erlangte implizite Wissen der Subjekte in den Vordergrund.

3 ‚Verlängerung von Lohnarbeit‘ und ‚Sorge um die Gemeinschaft‘ – Orientierungsrahmen von Freiwilligenarbeit

Handlungsleitende Orientierungen von Freiwilligenarbeit, anhand derer die Ambivalenzen von und zwischen Freiwilligenarbeit deutlich werden, werden folgend exemplarisch durch zwei Ankerfälle – GOLDIE und WASSERLOCH – dargestellt.¹⁰ Die Frage der Indienstnahme soll dabei weniger im Vordergrund stehen als zunächst die Frage nach der Art und Weise der Arbeit bzw. die die Arbeit anleitenden Handlungsorientierungen – also die Frage nach den gesellschaftlich vermittelten und habituell gewordenen Prinzipien, nach denen gehandelt wird. Anschließend sollen diese explizierten, sichtbar gemachten Handlungsorientierungen nach ihrem empirischen Potenzial befragt werden, um die Gelingensbedin-

9 Die ambivalenten Folgen und Konsequenzen von (Lohn-)Arbeit und Freiwilligenarbeit ähneln sich – in der Verausgabung ihrer Arbeitskraft erfahren Freiwillige sowohl Erschöpfung und Frust, aber auch Strukturierung und Anerkennung gleichermaßen. Dies verweist auf die ambivalenten Folgen von Arbeit generell, die in diesem Rahmen nicht diskutiert werden können.

10 Im Folgenden handelt es sich um Ausschnitte aus zwei von insgesamt 16 Gruppendiskussionen, die ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes geführt habe und mithilfe der dokumentarischen Methode auswerte.

gungen¹¹ emanzipatorischer Freiwilligenarbeit sichtbar und damit diskutier- und ggf. in der Praxis implementierbar machen zu können.

3.1 In der kleinen Firma sich um Gemeinschaft sorgen – Gruppe WASSERLOCH

Die aus zwei Frauen bestehende Gruppe WASSERLOCH stellt freiwillig den Vorstand eines Familienzentrums in einem Neubaugebiet nahe einer mitteldeutschen Großstadt, in dem bisher wenig soziale Infrastruktur existiert. Beide haben an Gründung und Aufbau des Familienzentrums nach eigenen Angaben großen Anteil gehabt. Das Familienzentrum ist mit seinem Programm, einem eigenen Cafe und Kinderbetreuungsmöglichkeiten ein Anlaufpunkt im Stadtteils und erhält städtische Zuschüsse. WASSERLOCH bearbeitet in der vorliegenden Passage das Thema der arbeitsteiligen Organisation der Freiwilligenarbeit im Familienzentrum.¹²

Aw:[...]Und das ist eben sowas, wo wir jetzt grad ganz viel dran arbeiten, dass mans wirklich, ähm, dass man Positionen schafft, die superersetzbar sind, dass man Stellenbeschreibungen hat, wo man sagen kann, daran hangelt man sich durch und man kann jeden da dran setzen der grade dazu kommt. #01:08:08-5#

Bw: wir sind supergut. Wir sind echt ne kleine Firma. Wir haben (1) offizielle Gehaltsstrukturen, wir haben Rollenbeschreibungen, wir haben ne Organisation, nen Orgcharts, wir haben Dokumentationen, wir haben Prozesse, wir haben Abläufe, wir haben Regeln, wir haben Konzepte, wir haben - sind echt -wir sind echt ne Firma. Muss man sagen. #01:08:25-5#

Int: //mhm// (2) #01:08:28-6#

Aw: Brauchen wir auch. #01:08:29-7#

Bw: Ja. #01:08:29-7#

Aw: Und wir haben nen guten Steuerberater. Der ist so süß. Der ist so süß. Wir haben nen guten Anwalt, der ist auch toll, also: das ist, ich glaube dieses Ganze, dieses ganze nett sein #01:08:38-9#

Bw: das Zusammenspiel von allen #01:08:41-2#

Aw: Unsere Supervisorin passt rein, unser Mentor Heinrich-Müller, ist echt zum Knutschen, wir sind alle verliebt in den. @(.)@Ähm, als es gibt, es muss alles zusammen spielen. [...]

Ersetzbarkeit/ eine Firma sein (Z. 61-80)

Die Orientierungsschemata der Gruppe scheint zunächst – ganz im Sinne des aktivierenden Sozialstaates – in Richtung Eigenverantwortung und Arbeitsorganisation nach lohnarbeitsförmigen Strukturen zu tendieren. Beide betonen die Chancen und Möglichkeiten, sich auszuprobieren und Eigenverantwortung zu tragen. Die arbeitsteilige und doch eng

11 Diese sind eng mit der Frage des Ursprungs des emanzipatorischen Potenzials verknüpft: Woher kommt es, wo entsteht es genau und unter welchen Bedingungen, sodass es wiederholbar werden kann?

12 Weitere Passagen der Gruppendiskussion – die hier aufgrund des begrenzten Umfangs nicht gezeigt werden können, aber beim Kongressvortrag gezeigt werden sollen – validieren die dargestellten Orientierungen, die in Richtung der Vorstellung streben, gemeinschaftsdienliche, aber zugleich autonome Arbeitsstrukturen zu schaffen, die auf die Bedürfnisse derer, die mit ihnen arbeiten müssen, eingehen und subjektiv-individuell zugeschnitten sind.

aneinander orientierte Organisation der Arbeit wie in einem kleinen Familienunternehmen stellt einen positiven Horizont dar, dies wird in der Eigenbeschreibung der ‚kleinen Firma‘ deutlich. Im weiteren Passagenverlauf (und auch in folgenden Passagen, die hier aus Platzgründen nicht gezeigt werden können) wird jedoch deutlich, dass nicht die individuelle Verantwortungsübernahme oder ein betriebswirtschaftliches Lean Management-Prinzip das Handeln der beiden orientiert, sondern eine gemeinschaftlichen Orientierung, auf deren Basis die ‚kleine Firma‘ reproduziert wird. Hier geht es oberflächlich, auf der propositionalen Ebene um das eigene Potenzial und die eigenen Chancen – auf der performativen Handlungsebene sind jedoch das Mitwirken der anderen, bzw. das Zusammenspiel an dem Projekt Familienzentrum von Relevanz. Das Handeln ist daran orientiert, die Gemeinschaft und die Bedingungen, unter denen diese sich reproduzieren kann, aufrecht zu erhalten. Damit dies gelingen kann, müssen – auf Basis überindividueller Gemeinschaftlichkeit (rekonstruiert über Begrifflichkeiten wie ‚nett sein‘, ‚Zusammenspiel‘, ‚das große Ganze‘) – tragfähige Strukturen aufgebaut werden, mit denen einzelne Freiwillige ersetzt werden können, um das Fortbestehen des Zentrums und seiner Angebote für alle zu sichern. Die Wortwahl der ‚superersetzbaren Strukturen‘ lässt an neoliberale lean und agile Managementphilosophien denken, in dem es letztlich darauf ankommt, Personalkosten zu sparen; Ziel von WASSERLOCH ist es jedoch, die eigens etablierten Strukturen des Familienzentrums und ihr Bestehen zu sichern, die Geschicke des Zentrums nicht in der eigenen Hand, aber dennoch unter Kontrolle zu haben und sich damit einen Zugewinn an persönlicher Freiheit zu schaffen. Der individuelle und kollektive Nutzen des Zentrums (Entlastung bei der Kinderbetreuung durch Angebote, sozialer Treffpunkt) kann nur über die Vergemeinschaftung erhalten bleiben und muss den gänzlich individuellen Aspekt verlieren, um individuell nützlich bleiben zu können. In der Betonung der Relevanz des Zusammenspiels gerät das einzelne Subjekt nicht aus dem Blick – Steuerberater, Mentor, Supervisorin werden als einzelne in ihrer Funktion für das Familienzentrum als helfende und dienliche Personen herausgehoben.

Die in der ersten Passage angedeutete gemeinschaftliche Orientierung wird im Zuge der Verhandlung von Autonomie und Heteronomie innerhalb der Freiwilligenarbeit ergänzt durch ein beständiges Changieren zwischen Nähe und Distanz zur Freiwilligenarbeit, wie die nächste Passage zeigt.

Aw: Ich hab heute dieser neuen Anwärtlerin für den Vorstand, habe ich heute -die ganzen Finanzaufgaben mal zusammengeschrieben, und wer für was und wann und wer wo Ansprechpartner ist und das habe ich ihr heute geschickt, d.h. ich hoffe, dass es im nächsten halben Jahr es halt so ne Übergabe gibt, wo ich mich

dann auch rausziehen kann, die ist Bänkerin, das ist wunderbar und dann wirklich auch mal andere Sachen machen kann. #01:05:44-1#

Int: //mhm// #01:05:44-1#

Aw: Und das ist, glaube ich, eben auch wichtig #01:05:45-4#

Bw: ^Lund das ist eben auch das, das ^J das Schöne, dass man innerhalb des Vorstandes auch sagen kann: Leute, ich hab dadrauf jetzt gar keinen Bock oder ich krieges jetzt zeitlich nicht mehr hin, ähm, das man sagen kann, ok, können wir es irgendwie verlagern, auf jemanden anders, das ich jetzt in den Finanzen nicht so drinne bin wie ne Anne, aber das dadurch Anne sagt, ok, ich schreib' das alles auf, ich arbeite dich auch ein, kann im Prinzip jeder andere der das gerne machen würde supereinspringen und das finde ich ganz toll bei uns im Vorstand, dass das so funktioniert, das man so untereinander sich Aufgaben abgeben kann und wir uns gegenseitig quasi da führen und sagen ok, Aufgaben müssen erledigt werden, aber: wir können das untereinander koordinieren. #01:06:27-6#

Int: //mhm// #01:06:27-6#

Bw: und das finde ich so wirklich schön, das machts angenehm #01:06:31-3#

Keinen Bock mehr haben – Aufgaben delegieren (Z.1-21)

Die individuelle Gestaltungsmacht und das Einbringen subjektiver Befindlichkeiten stehen hier nicht im Vordergrund, sondern das Abgeben von Aufgaben an andere. Aw und Bw bringen sich zwar nach ihren Wünschen und im Rahmen der Gegebenheiten der ‚kleinen Firma‘ ein und stellen dabei eine Nähe zu ihrer Freiwilligenarbeit her bzw. lassen diese Nähe zu¹³, jedoch erwächst aus der Arbeitsorganisation auch die Möglichkeit zur Distanzierung, in dem sie, vermittelt durch die selbst geschaffene Struktur der Ersetzbarkeit, Aufgaben abgeben können und sich dadurch eine Distanz zu ihrer Vorstandsarbeit ‚erarbeiten‘ und durchsetzen.

Ein weiterer Aspekt ihrer Orientierung, der in der Analyse der Arbeitsteilungsstrategien deutlich wird, ist die Sorge um Andere und die darin ersichtliche Relevanz um die Voraussetzungen von Sorge und Reproduktion. Durch die strukturidentischen Erfahrungen als Mütter wissen Aw und Bw um den Charakter von Reproduktionsarbeit (spontan fordernd und endlos wiederkehrend zugleich) und nehmen darauf in der Erklärung zur Gestaltung der Arbeitsorganisation Bezug. Das implizite Wissen um die Notwendigkeit von Sorge ist in ihren Handlungen impliziert, sie wissen um die Relevanz der Wiederherstellung – und eben nicht der vollständigen Ausbeutung – von Arbeitskraft und bringen diese Relevanz sowohl für sich selbst (im Sinne von self-care) als auch für andere – im Sinne einer kleinen, widerstandsfähigen Gemeinschaft, die sich um das Familienzentrum kümmert, im Rahmen der Arbeit im Familienzentrum ein. Hierin liegt auch das utopische Potenzial der Arbeit von WASSERLOCH: die Orientierung an Sorge umeinander (ohne sich für die Freiwilligenarbeit aufzugeben) und an Autonomie in der Arbeit (ohne die Gemeinschaft aus dem Blick zu verlieren) werden miteinander verschränkt, sodass subjektunabhängige

¹³ Die entgrenzte Vorstandsarbeit dringt auch in das Privatleben beider ein: Aw berichtet davon, dass sie dringliche Förderanträge in Ausnahmefällen bis spät in die Nacht bearbeitet.

Strukturen etabliert werden (können), die gleichzeitig die eigenen Reproduktionsbedingungen miteingedenken und sich eben nicht bis ins letzte ausbeuten lassen und ‚alles für die Sache geben‘ oder faktische Verantwortlichkeiten schaffen („weil es sonst niemand tut“).

3.2 Die Lohnarbeit verlängern – Gruppe GOLDIE

Die Handlungsorientierung beim Ankerfall GOLDIE ist kontrastiv. Die Gruppe GOLDIE ist in der innerschulischen Berufsberatung tätig und bietet Coachings und Bewerbungstrainings für Schulklassen innerhalb des schulischen Unterrichtes an. Alle Gruppenmitglieder sind hauptberuflich in der HR-Branche, bzw. im Bereich Personalwesen tätig. In der hier dargestellten Passage geht es thematisch um die Steigerung der eigenen Kompetenz innerhalb der Freiwilligenarbeit, die Passage wird von der größeren Thematik ‚Verhältnis zwischen bzw. Bezüge zu Freiwilligen- und Lohnarbeit‘ gerahmt.

Bm: das eigentlich Spannende an unserer Tätigkeit finde ich ja, dass wir uns in einem Spannungsfeld bewegen, ja? Das Spannungsfeld, also eigentlich ja, ein vierdimensionales Spannungsfeld aus meiner Sicht. Das geht ja schon damit los, dass wir alle aus Jobs kommen, die für die Jugendlichen, mit denen wir arbeiten, vollkommen also, im weitesten Sinne, Klammer zu 99% vollkommen unerreichbar sind. #00:10:43-1#

Cw: Ja, und fast nicht erklärbar #00:10:44-9#

Bm: und manchmal auch schwer erklärbar sind, aber das hat dann auch was damit zu tun, dass uns in anderen Feldern, sprich: für Berufsfeldern, für die die Jugendlichen sich zum Teil interessieren, uns genau genommen eigentlich auch ne gewisse Feldkompetenz fehlt. Also wie funktioniert eine Bewerbung bei (2) Autohaus X - Keine Ahnung, ja? Und wenn wir dann in Handwerksbereich reingeht, dann siehts manchmal noch anders aus - das führt übrigens- das führt übrigens auch dazu, dass wir selbst auch mal Weiterbildung gemacht haben, sprich wir haben geguckt, wo wir Kontakte hatten zu Einzelhandel, oder zu Handwerkern, die einfach mal berichteten was ist euch wichtig, wie wählt ihr aus #00:11:24-0#

Am: ^Lgenau^J #00:11:23-3#

Bm: um da bisschen unsere Kompetenz zu steigern, weil sonst kommen wir da mit Ideen, die in der Realität derer Bewerbungssituationen und der Realität der Bewerbungssituation Praktikum wo was viele Schüler betrifft, ist das was wir mitbringen eigentlich schon too much #00:11:40-7#

Cw, Am: ^L//mhm//^J #00:11:40-7#

Bm: also das ist eigentlich schon vom Level zu hoch, also das sind sehr sehr interessante Spannungsfelder, denen wir da begegnen, wo auch für uns immer wieder ein großes Lernen mitdrin steckt. #00:11:49-3#

Eigene Qualifikation in Freiwilligenarbeit, Z. 187-212

Der handlungsleitende Orientierungsrahmen der Gruppe lehnt sich an der beruflichen Orientierung als Personaler*in an; die in Lohnarbeit gemachten Erfahrungen sind handlungsleitend auch für die Freiwilligenarbeit. Das Ideal des lebenslangen Lernens (selbst auch mal ne Weiterbildung machen) ist ein positiver Horizont, der mit dem negativen Horizont des Nichtwissens oder des veralteten Wissens innerhalb des beruflichen Rahmens korrespondiert. Die Relevanz der Passung von Erfahrungswissen und Praxis der Arbeit (Wissen um Bewerbungen muss etwas mit der Bewerbungsrealität der Schüler*innen zu tun haben

und die Gruppe muss darin auch sachkompetent sein) deutet auf eine Verlängerung der beruflichen Orientierung hin, ebenso wie die Verlängerung des Konkurrenzprinzips, das in der Distinktion der Gruppenmitglieder von den Schüler*innen und zwischen diesen (auch in der nächsten Passage) aufscheint. In bezahltem Beruf und Freiwilligenarbeit scheinen die gleichen (Wert-)Maßstäbe zu gelten, es werden in beiden Feldern strukturidentische Erfahrungen gemacht. Während bei WASSERLOCH jedoch die Gemeinschaft einen Bezugspunkt in der Aspekthaftigkeit der Orientierung darstellt bzw. – vereinfacht gesagt – das gemeinsame betont wird, setzt GOLDIE eher auf den Aspekt der Konkurrenz in der zwischen den Gruppenmitgliedern geteilten Orientierung.¹⁴ Auch GOLDIE könnte – gedankenexperimentell – den gemeinsamen Bildungsprozesses betonen, in denen Schüler*innen und GOLDIE voneinander innerhalb der Freiwilligenarbeit in der Schule lernen; stattdessen distinguiert GOLDIE sich von den Schüler*innen durch den Verweis auf das unterschiedliche Bildungsniveau bzw. betont in der Aneignung des klassenfremden Wissens (Anforderungen an einen Automechaniker) den Nutzen für die eigene Person und die Überforderung der Schüler*innen durch das eigene Wissen (vollkommen unerreichbar).

Abgrenzung und Konkurrenz validieren sich als handlungsleitende Orientierung, auch wenn es um die Klasse als sozialen Verband geht:

Dw: wo ich denk' also für die würde ich mich einsetzen, sozusagen, hey, wenn du das erkannt hast und Bock hast, raus quasi in das X-Gebiet zu fahren, du kriegst bei uns ein Praktikum, oder irgendwie sowas wie ne Ausbildung ermöglicht, weil ich find' das, da sind immer so Highlights dabei, ich find du hast so diese Gaußesche Normalverteilung, du hast so diese breite Masse, du hast so zwei,drei wo du denkst, ojeoje, ja und du hast aber auch so, sag ich mal, ne Handvoll wo du denkst: richtig pfiiffig! #00:14:24-5# **Sich für Leute einsetzen (247-253)**

Im Gegensatz zu WASSERLOCH betont GOLDIE hier nicht die gemeinschaftlichen Aspekte der Klasse, sondern differenziert den Sozialverband Klasse aus – entlang von beruflich übernommenen Leistungskriterien (breite Masse, gaußsche Normalverteilung). Bei den etablierten Strukturen der Arbeitsorganisation handelt es sich um Übernahmen aus dem Beruf, bzw. eine Praxis der Verlängerung lohnarbeitsförmiger Strukturen findet statt; Frei-

¹⁴ Natürlich handelt es sich hier empirisch um zwei völlig unterschiedliche Fälle und Konstellationen. Untereinander vergleichbar werden sie, wenn die handlungsleitenden Orientierung rekonstruiert werden soll und dazu folgende Fragen gestellt werden müssen: was treibt das Handeln der jeweiligen Freiwilligen an, an welchen Orientierungen richten sie sich in ihrem Handeln und in ihrer Arbeitspraxis aus? Im Fall GOLDIE kommt nicht nur zwischen GOLDIE und den Schüler*innen, sondern auch zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern von GOLDIE und zwischen GOLDIE und dem Lehrpersonal immer wieder das Prinzip von Konkurrenz und Abgrenzung im Handeln vor. WASSERLOCH hingegen integriert die einzelnen Funktionsträger*innen durch die Bedeutung ihrer Arbeit für die Gemeinschaft in der Erzählung. Natürlich gibt es auch hier auf der thematischen Ebene Erzählungen von Konkurrenz und Abspaltung, die Handlungsleitung von WASSERLOCH bleibt aber auch in diesen Erzählungen konstant auf Gemeinschaftlichkeit abgestellt – was letztlich auf die Tiefe der Erfahrungen als Mutter bzw. auf die Habitualisierung von Reproduktionsarbeit verweist.

willigenarbeit wird erledigt wie die Lohnarbeit. Die Beständigkeit der Orientierung an Lohnarbeit steht hier im Vordergrund, nicht das Erschaffen neuer, individuell angepasster und struktursichernder Arbeitsorganisationsstrukturen wie bei WASSERLOCH.

Sowohl bei der Gruppe GOLDIE, als auch bei WASSERLOCH könnte in Bezug auf die Konsequenzen und die Praxis der Ausübung der Freiwilligenarbeit die Indienstnahme-, sowie die anderen weiter oben typisierten Kritiken fruchtbar angebracht werden. Unter der Hinzunahme der subjektzentrierten Arbeitssoziologie wird jedoch deutlich, dass beide Gruppen die jeweils eigenen Arbeitsbedingungen als von Autonomie geprägt beschreiben und von einem aus subjektiver Perspektive gestiegenem Autonomiezuwachs in der Freiwilligenarbeit erzählen. Die von Freiwilligenseite als autonom wahrgenommene Aneignung der Arbeit vollzieht sich in unterschiedlichen Formen und mit unterschiedlichen Ergebnissen: während WASSERLOCH in Richtung der Aneignung und emanzipatorischen Veränderung von Strukturen sich der eigenen Freiwilligenarbeit annimmt, geht es bei GOLDIE in Richtung einer Verlängerung bereits etablierter lohnarbeitsförmiger Strukturen in einen anderen Raum (vom HR-Management bzw. Assesment-Center in die Schulklasse). Die unterschiedlichen Entwicklungen und Orientierungsrahmen, die beide unter dem Dach des Autonomiezuwachses stehen, deuten die Ambivalenzen und Differenzen innerhalb von Freiwilligenarbeitspraxis aus subjektiver Sichtweise an.

Mit dem Blick auf die Arbeitspraxis und die Rekonstruktion ihrer gesellschaftlichen Strukturierung wurde deutlich, dass nicht nur die jeweilige inhaltliche Ausrichtung der Arbeit oder das Feld, in dem Freiwilligenarbeit geschieht, über den ‚Emanzipationsgrad‘ entscheiden, sondern die Art und Weise der Arbeitspraxis und ihre Organisation einen ebenso hohen Anteil daran haben. Verkürzt formuliert: es sind nicht nur (linke) Aktivist*innen, die Freiwilligenarbeit in emanzipatorischen Feldern betreiben (Geflüchtetenunterstützung, Etablierung transformatorischer Praktiken im Bereich Wohnen, Landwirtschaft, Care-Arbeit, Ernährung etc.) bei denen sich die emanzipatorischen Potenziale von Freiwilligenarbeit aktualisieren, sondern auch (auch!) diejenigen, die die Praxis ihrer Arbeit und ihrer Voraussetzungen reflektieren und kritisieren und für die dabei Gemeinschaftlichkeit und Sorge um die Gemeinschaft eine hohe Relevanz besitzen.¹⁵

15 Ein weiteres Beispiel stellt die Gruppe KERB dar. Hier sind Freiwillige im Rettungs- und Sanitätsdienst tätig, die explizite Care-Tätigkeit als selbstverständlichen Bestandteil ihrer Freiwilligenarbeit verstehen und bspw. auch das Splitter ziehen bei betrunkenen Jahrmarktsbesuchenden als notwendigen und relevanten Teil ihrer Freiwilligenarbeit sehen und bezeichnen.

Das emanzipatorische Potenzial von Freiwilligenarbeit liegt nicht nur (in der von bürgerlich-liberalen Kräften vielgepriesenen) Eigenlogik bzw. dem Eigensinn der Arbeit – was direkt Assoziationen zu Begriffen wie ‚Unternehmergeist‘ weckt – sondern auch in der Notwendigkeit der Gemeinschaftlichkeit der Arbeit, ohne die diese Eigenlogik, der subjektive Überschuss gar nicht erst entstehen könnte. Anders formuliert: die Eigenlogik entsteht, weil die Beteiligten die Notwendigkeit der Gemeinschaft anerkennen und diese schützen und auf ihre Reproduktion achten, nicht weil sie sich in einem Arbeitsbereich engagieren, der als emanzipatorisch zitiert wird oder gilt. In der Frage der Beurteilung des Emanzipationspotenzials kommt es (auch) auf die Art und Weise der Arbeit und ihrer Praxis an und damit auf die sie orientierenden Gehalte, nicht nur auf das inhaltlich bearbeitete Themenfeld, das innerhalb der Freiwilligenarbeit bearbeitet wird. Dies ist deutlich geworden am Beispiel der Gruppe WASSERLOCH: die hier entstehende autonome Arbeitsorganisationsweise (sich ersetzbar machen) kann als solche erst verstanden werden, wenn die Arbeitspraxis von Freiwilligen ernst genommen und nach ihren ‚dahinter liegenden‘, gesellschaftlich geformten Orientierungen gefragt wird.

4 Radical care in Freiwilligenarbeit

Einen guten Nährboden für emanzipatorische Potenziale von Freiwilligenarbeit stellt das Bewusstsein um die Notwendigkeit von Reproduktion bzw. die Sorge um die Gemeinschaft und ihre Strukturen dar. Anschließend an den radical care-Begriff von Mike Laufenberg, der radical care als

"all jene kollektiven Praktiken und Organisationsformen des Sorgens bezeichnet [...]die die herrschende institutionelle Organisation, Distribution und Ausführung von Sorge in grundsätzlicher Weise infrage stellen und hierzu Alternativen ausbilden, denen eine gesellschaftstransformierendes Potenzial inne wohnt" (Laufenberg 2020, 102)

kann Freiwilligenarbeit als Form der Arbeit verstanden werden, in der sich radical care als (Handlungs-)Prinzip durchsetzen kann und in eine konkrete Arbeitspraxis umgesetzt wird. Freiwilligenarbeit kann damit Teil der Umgestaltung von Sorge und Wohlfahrtstaat im Sinne von radical care sein, wenn Sorge und die Bedingungen von Sorge in der Arbeit und ihrer Organisation eine Rolle spielen.¹⁶ Am Beispiel der Arbeitsorganisation von WASSERLOCH, in dem der allgemeinen Verfügbarkeit der Subjekte zur Arbeit Grenzen gesetzt werden und andere Arbeitsorganisationsformen ausprobiert werden, scheint radical care auf:

¹⁶ Die von Mike Laufenberg zitierte Organisierung der precarias de la riva, die Kampagne der Operaist*innen ‚wages against housework‘ und die Frauen*streikbewegung: all die geleistete Arbeit ist auch Freiwilligenarbeit (gewesen).

"Von einem auf die Funktionen von Erhalt und Wiederherstellung reduzierten Begriff der Sorge [die bei GOLDIE aufscheint – die Sorge um den Zufluss ausgebildeter Arbeitskräfte – CM] unterscheidet sich radical care als Analysekonzept entsprechend darin, dass es am Sorgen dasjenige dechiffriert, was über die gegenwärtigen Bedingungen seine Konstitution hinausweist. So sind Praktiken und Beziehungen radikaler Sorge Sorge Vorverkörperungen und Vorwegnahmen neuer Subjektivitäten, Beziehungsweisen, Institutionen und Rechte enthalten, die sie mit einem transformatorischen Potenzial ausstatten." (Laufenberg 2020,102)

Unklar bleibt bei Laufenberg im Verlauf jedoch, wie (Freiwilligen-)Arbeitsbedingungen konzipiert werden, wenn radical care und das Konzept der Sorgebürger*innenschaft etabliert werden wollen. Nach einer "Dezentrierung der Erwerbsarbeit" (ebd., 106) und einer Kritik "eines an egoistischer Nutzenmaximierung orientierten unternehmerischen Subjekttypus[...]" der nicht mehr fähig sei, "auf solidarischer Basis um einander zu sorgen" (108) und einer Reformulierung der Sorgekrise, weicht Laufenberg auf einen rechtstheoretischen Diskurs ein, der aber Arbeit und die Gestaltung ihrer Bedingungen und Beziehungen innerhalb dieser Arbeit wiederum außen vor lässt.

An dieser Stelle kann eine Brücke zwischen der arbeitssoziologischen Betrachtung von Freiwilligenarbeit und den rechtstheoretischen Betrachtungen auf dem Weg zum care-citizenship geschlagen werden: innerhalb von Freiwilligenarbeit ist die Umsetzung von radical care insbesondere möglich, da hier – ohne den formalen, aber häufig faktischen Zwang zu Sorge und emotionaler Arbeit in einer sich freiwillig zusammen gefundenen Gemeinschaft – das Bewusstsein um die Notwendigkeit von Gemeinschaft, Sorge und ihren Reproduktionsbedingungen eine Rolle spielen. Verallgemeinerte Sorge, die sich nicht nur auf die eigene Kleinfamilie erstreckt, ist vielen Freiwilligenarbeitskontexten bereits immanent, da hier Menschen freiwillig aufeinandertreffen und ihre eigenen Bedürfnisse, aber eben auch Notwendigkeiten einbringen. Von dieser Sorge-Basis aus eine radikale Sorgepraxis zu etablieren, die über die derzeit bestehenden Verhältnisse hinausweist und auch ein "konfliktuelles Verhältnis zum Sozialstaat" (103) einnimmt, ist möglich, wird das emanzipatorische Potenzial von Freiwilligenarbeit aktualisiert. Die Differenz bzw. Abgrenzung zur Lohnarbeit (die, wie queerfeministische Kritiken nicht müde werden zu betonen, zwar auf Reproduktionsarbeit angewiesen ist, aber nicht die Bedingungen dieser mitdenkt und impliziert) kann daher als wichtiges, immer wieder zu aktualisierendes Moment angesehen werden, wenn im Rahmen von Freiwilligenarbeit radical care umgesetzt und die Entstehung einer Sorgebürger*innenschaft angestrebt werden soll. Zudem müssen sich auch Strukturen von Freiwilligenarbeit verändern, wenn Freiwilligenarbeit sich im Sinne von ra-

dical care als Arbeitsstrukturprinzip ausrichten soll bzw. handlungsleitende Orientierung werden soll. Ein erster Schritt dazu wäre ein stärkerer bzw. unmittelbarer Bezug zu Adressat*innen freiwilliger Arbeit, in der die Interessen und Bedürfnisse dieser im Regelfall (nicht: in der Ausnahme) im Mittelpunkt stehen (und nicht die Systeme sozialer Hilfe, bürokratische Gegebenheiten oder ordnungspolitische Ansprüche).¹⁷

5 Autonomie und Sorge als Aspekte emanzipatorischer Freiwilligenarbeit

Durch die Rekonstruktion der Handlungsorientierungen von Freiwilligen gelingt es, die subjektive Bedeutung von Freiwilligenarbeit mit strukturtheoretischen Überlegungen zum Wandel von Arbeit in modernen und krisenhaften Gesellschaften zu verknüpfen. Die wohlfahrtsstaatlich fokussierte Frage der Indienstnahme rückt in den Hintergrund, das konkrete WIE der Arbeitspraxis wird dafür in den Vordergrund geschoben. Emanzipatorisches Potenzial zeigte sich in der gemeinschaftlich geprägten Sorge-Orientierung von WASSERLOCH, die autonome und aber zugleich kontrollierbare Arbeitsstrukturen innerhalb der städtischen Finanzierungsstruktur im Familienzentrum aufbauen konnten. Es zeigte sich, dass Freiwilligenarbeit nicht nur von wohlfahrtsstaatlicher Seite in Dienst genommen und instrumentalisiert wird oder/und unproblematisch verbleibt, sondern emanzipatorisches Potenzial entwickelt, wenn 1. Autonomie und 2. Sorge in Freiwilligenarbeit miteinander verschränkte Handlungsorientierungen sind bzw. die Bedingungen von Freiwilligenarbeit so gestaltet sind, dass Autonomie und Sorge den Status handlungsleitender Prinzipien erhalten (können).

1. Freiwillige müssen – wie die Rekonstruktion der Orientierung der Gruppe WASSERLOCH zeigt – in ihrem Bezug zu ihrer Freiwilligenarbeit autonom handeln können, d.h. die Freiheit haben bzw. entwickeln, sich die Rahmen ihrer Arbeitsbedingungen (auch wiederholt) selbst zu stecken.¹⁸ Dies kann auch bedeuten, Ressourcen von außen einzufordern oder Arbeit wieder abzugeben (weil sie überfordert, die eigenen Kompetenzen übersteigt) Hierfür müssen notwendigerweise Möglichkeit der gemeinsamen Reflexion der eigenen Arbeitsbedingungen und Zeit für Aushandlungs- und Organisationsprozesse gegeben sein.

¹⁷ Dies stellt auch aktuelle Konzepte freiwilliger Arbeit in Frage – der Selbstbezug zu den Freiwilligen verdeckt in einigen Feldern bereits die emanzipatorischen Ausgestaltungsmöglichkeiten mit Bezug zu den Adressat*innen. Hier stellt sich die Frage: für wen ist die Freiwilligenarbeit eigentlich gedacht und in wessen Sinne wird sie geleistet?

¹⁸ Konkret bezieht sich dies nicht nur darauf, das Feld der Freiwilligenarbeit selbst wählen zu können (bin ich lieber im Sportverein oder in der Kirche aktiv?), sondern auch Dauer, Länge, Intensität und konkrete Arbeitspraxis selbst bestimmen zu können. Dies impliziert auch die Entscheidung, diese Aushandlungsprozesse nicht treffen zu wollen und sich in bereits etablierte Strukturen einzufügen. Oder, wie Mike Laufenberg es im Sinne von radical care formuliert: radical care hat eine materielle Dimension, in der "[...] der individuelle und kollektive Handlungsspielraum erweitert [werden muss] um die materielle Basis für eine gelingende Sorge für sich und andere herzustellen." (Laufenberg, 2020, 103)

Freiwilligenarbeit wird in der Konsequenz politisierbar(er) gemacht und ihre Umstände werden nicht als gegeben, sondern als diskutierbar und vor allem aneignungsfähig verstanden.

2. Freiwillige greifen auf die Ressource Gemeinschaft zurück und nehmen sie notwendigerweise, weil sie Form einer Beziehungsweise unter Freiwilligen ist, in Dienst. Im Gegensatz zu staatlichen Akteur*innen wird jedoch die Sorge um das Funktionieren der eigenen Gemeinschaften von den Freiwilligen ins Zentrum der Arbeit gestellt. Sorge um die Gemeinschaft, sowie das Wissen und die Fähigkeit um ihre Reproduktion, aber auch das Wissen um ihre paternalistischen Schattenseiten und Instrumentalisierungsmöglichkeiten müssen handlungsleitende Orientierungen werden. Die Orientierung an Sorge und der Reproduktion von Gemeinschaftlichkeit muss – im Sinne von radical care – verallgemeinert zur handlungsleitenden Orientierung werden und darf sich nicht in der individuelle Sorge um die kleinste eigene Gemeinschaft – das eigene Kind, die eigene Familie, der eigene Verein – verlieren. Erst dann kann es möglich werden, die Bedingungen der Reproduktion von Gemeinschaft in Freiwilligenarbeit immer wieder herzustellen und sie vor einem staatlichen Zugriff zu schützen.¹⁹ Die Verhandlungen zur konkreten Ausgestaltung dieser Bedingungen müssen von Freiwilligen, aber auch von politischer Seite aus unterstützt und getragen werden. Ansätze dafür gibt es bereits, beispielsweise in Debatten der Sozialen Arbeit um Gemeinwesenarbeit und Community Organizing.²⁰ Diese Debatten und Überlegungen gilt es weiter zu führen, nicht zuletzt auch, um in Freiwilligenarbeit andere und emanzipatorische Formen von Vergesellschaftung in und bei der Arbeit entwickeln zu können.

19 Dies impliziert nicht notwendigerweise eine andere als eine lohnarbeitsförmige Arbeitsorganisation auf der konkreten Ebene – auch WASSERLOCH hat Organisationsstrukturen wie eine kleine Firma – diese muss aber angebunden sein an eine gemeinschaftliche, an Sorge ausgerichtete Handlungsorientierung.

20 In Gemeinwesenarbeit und Community Organizing spielen die Einbeziehung der Freiwilligen, die Politisierung der Bedingungen von Freiwilligenarbeit und die Arbeitsorganisation bereits eine Rolle (vgl. dazu z.B. Maruschke 2014)

6 Literaturverzeichnis

Adamczak, Bini (2017): *Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende*. Berlin: Suhrkamp.

Aulenbacher, Brigitte u. a. (Hrsg.) (2017): *Öffentliche Soziologie: Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft*. Frankfurt: Campus Verlag.

Beck, Ulrich (1997): „Erwerbsarbeit durch Bürgerarbeit ergänzen“ Bonn: Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen: *Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland. Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen (Teil III)*.

Braun, Sebastian (2001): „Bürgerschaftliches Engagement — Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte“, *Leviathan* 29, März 2001/1, S. 83–109.

Burmester, Monika, Emma Dowling und Norbert Wohlfahrt (2017): „Der Social Impact Bond als Instrument der Transformation des sozialen Dienstleistungssektors. Einige grundsätzliche Überlegungen“, in: Burmester, Monika, Emma Dowling und Norbert Wohlfahrt (Hrsg.): *Privates Kapital für soziale Dienste? Wirkungsorientiertes Investment und seine Folgen für die Soziale Arbeit, Grundlagen der Sozialen Arbeit, Band 41*, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH, S. 3–19.

Dahme, Heinz-Jürgen und Norbert Wohlfahrt (2002): „Aktivierender Staat. Ein neues sozialpolitisches Leitbild und seine Konsequenzen für die soziale Arbeit.“, *Neue Praxis* 1, S. 10–31.

Dowling, Emma (2021): *The care crisis: what caused it and how can we end it?* London ; New York: Verso.

Giddens, Anthony (1999): *The third way: the renewal of social democracy*. Malden, Mass: Polity Press.

Haubner, Tine (2017): *Die Ausbeutung der sorgenden Gemeinschaft: Laienpflege in Deutschland*. Frankfurt New York: Campus Verlag.

Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug: eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements, Biographie und Gesellschaft, Bd. 17, Opladen: Leske + Budrich.

Lessenich, Stephan (2008): Die Neuerfindung des Sozialen: der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: Transcript.

Maruschke, Robert (2014): Community Organizing: zwischen Revolution und Herrschaftssicherung ; eine kritische Einführung. Münster: ed. assemblage.

Mauritz, Carolin, Matthias Huffer und Alexander Wohnig (2020): „Kritische Perspektiven auf Freiwilligenarbeit – Einführung in den Themenschwerpunkt“, *Voluntaris* 8/1, S. 11–13.

Mauritz, Carolin (2020): „Freiwilligenarbeit für alle: Stütze des aktivierenden Sozialstaates oder ‚Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen‘? Utopische, dystopische und transformative Diskurse um Freiwilligenarbeit“, *AIS- Studien - Das Online-Journal der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie in der DGS*. Jahrgang 13/Heft 1, S. 54–71.

Nadai, Eva (2005): Fürsorgliche Verstrickung: soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Notz, Gisela (2012): „Freiwilligendienste“ für alle: von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der „freiwilligen“ Arbeit, Arbeitsgemeinschaft Sozialpolitischer Arbeitskreise: Materialien der AG SPAK Kleine Reihe, M 253. Neu-Ulm: AG-SPAK-Bücher.

Pinl, Claudia (2013): Freiwillig zu Diensten? über die Ausbeutung von Ehrenamt und Gratisarbeit. Frankfurt am Main: Nomen.

van Dyk, Silke und Elene Misbach (2016): „Zur politischen Ökonomie des Helfens. Flüchtlingspolitik und Engagement im flexiblen Kapitalismus“, *Prokla 183: Ökonomien der Flucht und der Migration* 183, 46. Jg. 2016, Nr. 2, S. 205–277.

van Dyk, Silke und Tine Haubner (2019): „Gemeinschaft als Ressource? Engagement und Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats“, in: Baumgartner, A. Doris und Beat Fux (Hrsg.): Sozialstaat unter Zugzwang? Zwischen Reform und radikaler Neuorientierung, Wiesbaden: Springer, S. 259–279.

van Dyk, Silke (2019): „Community-Kapitalismus“, in: Dörre, Klaus u. a. (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 279–295.

van Dyk, Silke, Tine Haubner und Laura Boemke (2021): „Gemeinwohldienst oder Gratisarbeit? Zur politischen Ökonomie von Freiwilligenarbeit im Gegenwarts-kapitalismus“, *PROKLA* 204 51.Jahrgang/Nr.3, S. 537–656.

Voss, G. Günter (1991): Lebensführung als Arbeit: über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft, Soziologische Gegenwartsfragen. Nr. 51, Stuttgart: F. Enke.

Wehner, Theo und Stefan T. Güntert (Hrsg.) (2015): Psychologie der Freiwilligenarbeit: Motivation, Gestaltung und Organisation, Berlin Heidelberg: Springer.